

Fokus: Ukrainische Flüchtlinge

# «Überwältigend»

Nicole Barandun, Co-Präsidentin der Mitte des Kantons Zürich, erlebt in ihrem Quartier Zürichberg, das privilegierteste der Stadt Zürich, eine grosse Solidarität für Flüchtlinge aus der Ukraine. Im Interview erklärt die Rechtsanwältin, was dabei zählt und wo Kanton und Bund mehr unterstützen sollten.

von Anton Ladner



Nicole Barandun

Die Zürcher Rechtsanwältin war während Jahren Präsidentin der CVP des Kantons Zürich und ist seit der Umbenennung und Fusion mit der Bürgerlichen Demokratischen Partei des Kantons Zürich Co-Präsidentin der Mitte des Kantons Zürich. Seit 2013 präsidiert sie den Vorstand des Gewerbeverbandes der Stadt Zürich. Zuvor wirkte Nicole Barandun, Mutter dreier Kinder, als Kantonsrätin und Kirchenpflegerin.

**Nicole Barandun, Sie leben in Zürich am Zürichberg und haben eine Studentin aus der Ukraine aufgenommen. Warum?**

Einer meiner Söhne hat ein Jahr in Russland gelebt und studiert an der ETH bei einem ukrainischen Professor. Wir haben sehr spontan am Familientisch entschieden, dass wir ihm Hilfe bei der Unterbringung von flüchtenden Studenten anbieten wollen.

**Was erleben Sie derzeit in Ihrem Quartier?**

Es ist überwältigend, wie viele Frauen und Kinder in wenigen Tagen in unserer Nachbarschaft aufgenommen wurden und wie gross die Hilfsbereitschaft untereinander ist. Die Gastfamilien haben sich auch in Windeseile vernetzt. Nun macht sich bezahlt, dass sich die Leute in unserem Quartier noch kennen.

**Wie erklären Sie sich die grosse Bereitschaft zur Hilfe?**

Der Krieg in der Ukraine macht uns wohl deshalb so betroffen, weil er quasi vor unserer Haustüre stattfindet. Die Gräueltaten, die die Menschen insbesondere im Osten der Ukraine erleben, sind jeden Tag zu sehen, und die Bilder prägen sich sehr stark ein. Die Flüchtenden, die kommen, sind Menschen, die uns kulturell nahestehen. Viele sprechen Eng-

lisch, wir verstehen es, wenn sie von ihrem Leben und ihrem Schicksal erzählen.

**Die Spontanhilfe der Bürgerinnen und Bürger wird bisher kaum kommunal und kantonale begleitet. Wo sehen Sie Defizite?**

Ich verstehe gut, dass der Krieg und die schiere Zahl der Flüchtenden alle vor grosse Herausforderungen stellen. Ich hätte dennoch gehofft, dass die Privatpersonen, die sich persönlich und oft auch finanziell sehr stark engagieren

und unserem Gemeinwesen ja auch viel abnehmen, schneller und besser begleitet würden. Es gibt zwar in Zürich eine Hotline des Kantons, aber ich finde, die Behörden müssten zumindest einmal auch aktiv auf die Familien zugehen. Schliesslich müsste ja auch eine Kontrolle stattfinden, ob die Gastfamilie Gewähr für eine sichere Unterbringung bietet.

**Was raten Sie Personen, die Flüchtlinge bei sich aufnehmen möchten?**

Man sollte sich gut überlegen, was man bieten will und kann. Für wenige Tage braucht es nicht viel. Wer aber für längere Zeit eine Unterkunft bieten möchte, muss sich bewusst sein, dass beide Parteien Rückzugsmöglichkeiten brauchen. Man sollte die Möglichkeit haben, Zeit mit den Geflüchteten zu verbringen und sie in die neue Umgebung zu integrieren. Und schliesslich muss man darauf gefasst sein, dass die Geflüchteten gerade in den ersten Tagen nach ihrer Ankunft einiges

mit uns teilen, das auch uns Zuhörerinnen schwer auf dem Herzen und auf der Seele lastet.

**Hilfe ohne Visibilität wird schnell zu einem Risiko. Wie damit umgehen, wenn eine Betreuungerschöpfung aufkommt?**

Es ist ganz wichtig, dass alle Gastfamilien schnell kontaktiert werden und sie eine Ansprechperson für schwierige Situationen erhalten.

**Die Vereinten Nationen revidieren die Schätzungen der Zahl der**

**Ukraine-Flüchtlinge ständig nach oben. Kommt die grosse Herausforderung für die Schweiz erst noch?**

Viele machen sich erst jetzt auf die Flucht. Die Polinnen und Polen leisten Unglaubliches, aber jetzt können sie nicht noch mehr Leute aufnehmen. Dasselbe gilt für andere Grenzländer. Also reisen die Menschen weiter, auch in die Schweiz.

**Flüchtlinge waren bis zum Ukraine-Krieg ein besonders heisses Eisen**



Der Schweizer Bundespräsident und Aussenminister Ignazio Cassis spricht am 21. März 2022 mit Kindern aus der Ukraine am Grenzübergang in Dorohusk, Polen.

**in der Schweizer Politik. Jetzt hat ein totaler Wandel stattgefunden. Ist das nachhaltig oder nur vorübergehend?**

Die Menschen aus der Ukraine stehen uns kulturell sehr nahe. Ich bin der festen Überzeugung, dass auch bisher niemand einen Flüchtling zurückgewiesen hätte, der persönlich Auge in Auge um Hilfe bittet. Aber mit den Menschen aus der Ukraine gibt es eine besondere Verbundenheit.

**Im rechten Lager gab es auch in der Schweiz viele Putin-Versteher und Russland-Bewunderer. Der Überfall auf die Ukraine hat sie nun kompromittiert. Verändert das die politische Landschaft in der Schweiz langfristig?**

Russland ist ein spannendes Land, hat sich aber unter Putin immer mehr von einer demokratischen Ordnung entfernt. Wer nun die Kriegsverbrechen von Putin und seiner Clique relativiert oder leugnet, hat sich in meinen Augen für jegliche Rolle in der Politik diskreditiert.

**Eine der Kernkompetenzen der Mitte lautet Solidarität. Jetzt ist Solidarität in aller Munde. Führt dieser entsetzliche Krieg zu einer Verschiebung gesellschaftlicher Werte?**

Wir erleben gerade, wie wichtig gelebte Gemeinschaft, Nachbarschaft und Solidarität sind. Eigentlich ist das schweizerische politische System genau auf diese gesellschaftlichen Strukturen ausgerichtet. Sie sind nur im lauten Chor der «Ich»-Gesellschaft in den vergangenen Jahren etwas in den Hintergrund gedrängt worden.

**Was ist für Sie in den kommenden Wochen das Wichtigste?**

Wir fokussieren uns auf das, was wir selbst in der Hand haben: einer jungen Frau das Leben in einer extrem schwierigen Situation so leicht wie möglich zu machen.